



Die Urheimat der Zäringer auf der schwäbischen Alb.

Von J. Caspart, Pfarrer in Kulterdingen bei Tübingen.

1. Der Zäringer Schloßberg.

Als die Urheimat der Zäringer gilt gewöhnlich der Breisgau, weil dort, nahe bei der im Jahre 1120 von Herzog Berthold II. gegründeten Stadt Freiburg, sich die Burg Zäringen über dem Dorfe gleichen Namens erhob. „Die Burg Zäringen, auf einer Höhe des Breisgaaues, erbaute erst Berthold der Bärtige in der Mitte des 11. Jahrhunderts“, sagt Vierordt in seiner Badischen Geschichte. (Tübingen 1865). Doch ist diese Angabe nicht erwiesen und nach der Bauart des alten Thurmes könnte wohl auch Berthold II. der Erbauer sein. Schon Schöppflin sagt (Hist. Zar.-Bd. p. 43), Berthold II. scheine seinen Wohnsitz aus dem Neckargau in den Breisgau verlegt zu haben. Bischof Otto von Freisingen († 1158) nennt Herzog Berthold II. de castro Zeringen.

Der Vater Herzog Bertholds I., Berthold, seit 1004 Graf im Breisgau, seit 1016 in der Ortenau, hieß nach seinem Lieblingsaufenthalte Villingen, welchem er im J. 999 Markt- und Münzrecht von Kaiser Otto III. auswirkte, Begelin von Villingen. Daß der Thurgaugraf Landold, der in dem Seelbuche des Stifts Einfiedeln Graf Landold von Zäringen, der Großvater des Herzogs Berthold, heißt, schon zu seiner Zeit so genannt wurde, ist unwahrscheinlich. Zwar ist es durch Leichtlen so ziemlich erwiesen, daß Guntram, Graf im Breisgau, Landolds Vater war, doch heißt dieser Guntram nirgends von Zäringen. Konrad (1123—52) ist der erste, der sich in öffentlichen Urkunden Herzog von Zäringen nennt. — Aelter als Zäringen im Breisgau ist aber wahrscheinlich ein anderes Zäringen, das bis jetzt von den Geschichtsforschern noch niemals in Betracht gezogen wurde, nemlich der kleine Weiler Zäringen auf der Ulmer Alb, einem Landstriche, dessen ältere Geschichte überhaupt noch nicht genügend untersucht worden ist.

Dieser Kirchweiler Zäringen mit etwa 80 Einwohnern ist ein Filial der Pfarrkirche in Altheim, OA. Ulm. Altheim selbst ist in der württembergischen Geschichte bekannt durch den Sieg, welchen Graf Eberhard der Greiner zwischen diesem Orte und Weidenstetten im J. 1372 über die Städter erfocht, deren Bundeshauptmann Graf Ulrich von Helfenstein mit 800 Adeligen in Gefangenschaft gerieth.

Zäringen, von wenigen wohlhabenden Bauern und einigen Söldnern bewohnt, liegt, unsichtbar für die Außenwelt, da es in geringer Entfernung ringsum von überragenden bewaldeten Anhöhen eingeschlossen ist, auf dem höheren Theile der Alb, gerade über der Vereinigung zweier Trockenthäler, die auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau beginnen und deren nördliches von Schalkstetten, deren südliches von Stubersheim, OA. Geislingen, herabzieht. In das letztere hinab zieht der steile Bergpfad von Zäringen nach Altheim, um jenseits wieder fast

ebenso steil anzufteigen. Von der Höhe, die eine schöne Aussicht über den in die Donauebene sich verlaufenden niedrigeren Theil der schwäbischen Alb hinweg bis zu den bayrischen Alpen hin gewährt, führt er bald abermals steil hinab in das große Pfarrdorf Altheim, mit mehr als tausend Einwohnern.

In geringer Entfernung von dem Weiler Zäringen springt in das südliche Trockenthal ein die jenfeitige Anhöhe wenig überragender Hügel vor, dessen Spitze von kleinem Umfange ein alter Burggraben umzieht. Der Hügel heißt im Volksmunde „der Zäringer Schloßberg“, und man sagt, er berge einen großen Schatz; doch ist es den Schatzgräbern, die sich immer wieder von demselben angezogen fühlen, noch nie gelungen, ihn zu heben. Denn wenn sie ihn auch schon oben haben, so läßt der Teufel, der manchmal auf des Hügels Rand sitzend gesehen wird, ihn jedesmal wieder mit großem Gepolter in die Tiefe des Berges hinunterstürzen.

Eine freundlichere Beute gewinnen dort am Himmelfahrtsfeste die jungen Leute der Umgegend, die vor Tagesanbruch hinziehen und bei Sonnenaufgang die Himmelfahrtsblümlein pflücken, die, in kleinen Kränzen im Haufe aufgehängt, dasselbe vor Wetterschlag schützen. Vielleicht gelingt uns hier einiges vom Zäringerhorte zu finden.

2. Der Herzogslauch.

Von Weidenstetten her führt westlich von der bewaldeten Höhe herab an dem Schloßberge vorüber, hier das Trockenthal und den durch dieses von Stubersheim nach Altheim führenden Fußpfad schneidend, hinüber in den Wald, der jetzt „Weidenstetter Bauernhäu“ heißt, dann an dem Walde „Rothrain“ hin über das von Wald umgebene Feld „Langenbuch“ nach Bräunisheim ein alter Weg, jetzt nur noch als Feldweg und als Fußweg von Weidenstetten, Zäringen und Altheim her benützt, welcher in dem alten Salbuche des Heiligkreuzhospitals in Geislingen vom J. 1528 „der Ulmer Weg“ heißt. Seine vom „Langenbuch“ aus, wo in der südöstlichen Waldecke eine Tafel die Grenze des Oberamts Ulm bezeichnet, an dem Walde „Rehhalde“ hin gegen Guffenstadt nördlich ziehende Fortsetzung, Bräunisheim westlich zur Seite lassend, heißt dort „Wallfahrtenweg“, weil ihn alljährlich an Mariä Himmelfahrt die nach Kl. Elchingen ziehenden Wallfahrer benützen. — Das Feld Langenbuch war einst auch Wald und scheint der Kirche zu St. Peter in Bräunisheim gehört zu haben, welcher dieses Feld bis in die neuere Zeit zinspflichtig war. „Zwei Strichlin Waldes“ aber, die vom ehemaligen Walde Langenbuch übrig blieben, besitzt der Heilige St. Peter zu Bräunisheim, dessen Pfleger Peter Bohner aus einer alten Ulmer Jägerfamilie stammt, noch bis auf diesen Tag. Das eine an der „Rehhalden“ ist nach der Angabe des „Lagerbüchlein des Heiligen zu Prunßheim“ vom J. 1511 gar leicht zu finden, denn diesen Namen kennt dort jedes Kind, wie er auch schon in dem gräflich Helfensteinischen Theilungsbriefe vom J. 1356 vorkommt. Rehhaldun nemlich, nicht „Bechaldun“, wie unrichtig in Kerler's Urkunden zur Geschichte der Grafen von Helfenstein¹⁾ gedruckt steht, muß der Name heißen. Anders verhält es sich mit dem andern Strichlin „am Herzogslauch“. Keiner der alten Jäger und Holzmacher der Gegend erinnert sich, daß eins der „Hölzer“ einst diesen Namen führte. Dieses andere Strichlin Waldes, das dem Heiligen gehört, grenzt an „die Weidenstetter Bauernhäu“. Der Name dieses Walddistrikts kommt daher, daß, wie die alten Leute noch gut wissen, dieser Wald von der Krone Bayern an Weidenstetter Bauern verkauft wurde, kurz vor der Abtretung des Ulmer Gebiets an Würt-

¹⁾ S. 11.

temberg, wie damals überhaupt große Strecken von Staatswaldungen in dieser Gegend in Privathände kamen.

Der Herzogslauch lag also dem Zäringer Schloßberge sehr nahe, und so liegt es auch sehr nahe, an einen einstigen Aufenthalt eines Herzogs von Züringen in dieser Gegend zu denken ¹⁾.

Wenn der erste Herzog von Züringen, Berthold der Bärtige, der ob der Verwüstung seines Landes wahnsinnig geworden, den 6. November 1078 auf seiner Burg Linzburg bei Weilheim starb, sich bei den Trümmern seiner Burg Züringen im Herzogslauch eine Zeit lang verborgen hielt, so konnte er von hier aus in Einer Nacht von seinen Getreuen auf die Limburg geflüchtet werden.

Doch kann der Name Herzogslauch auch eine Erinnerung an den Herzog Berthold II. bergen. Auf einen spätern Herzog kann er sich kaum beziehen, denn später gehörte die Gegend den Herren von Albeck. Von ihnen erbten sie die Markgrafen von Burgau, von diesen die Grafen von Werdenberg, denen die Stadt Ulm die Herrschaft Albeck abkaufte in den Jahren 1383—85.

3. Die Freiherren von Stubersheim.

Geht man vom Zäringer Schloßberge in dem Trockenthal, das nun enger wird, eine gute Strecke weit bewaldet ist und „das Hundsthal“ heißt, in nordwestlicher Richtung aufwärts, so gelangt man in einer kleinen Stunde zu dem auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau hoch gelegenen Pfarrdorfe Stubersheim, dessen Pfarrhaus burgartig ferneher in das Hundsthal niedersehaut und gegen Süden eine weite Aussicht über die Alb hin bis zu den Vorarlberger und bayrischen Alpen gewährt. Die Kirche zum Täufer Johannes ist vom Hohenstaufen aus durch das Fernglas deutlich sichtbar. Daß hier in Stubersheim zur Zeit der ersten Zäringer Herzoge treue Anhänger derselben saßen, bezeugen mehrere Urkunden.

In einer zu Ulm am 2. Mai 1092 ausgestellten Urkunde ²⁾, worin Wernher von Kirchheim bei Ehingen an der Donau und seine Mutter Richinza dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen ihr Eigenthum an verschiedenen Orten in der Gegend von Tübingen vermachen, heißt es am Schlusse: Geschehen — zu Ulm — in Gegenwart der Herzoge Bertold des ältern und Welf des ältern und anderer Großer, welche dort zu einer Besprechung zusammengekommen waren. Zeugen dieser Sache sind die Grafen Hartmann von Kirchberg, Hartmann von Gerhausen, Hugo von Tübingen, Hugo von Grafenek, Mangold von Althausen und viele andere Größere und Geringere: Konrad von Württemberg ³⁾, Mangold und sein Bruder Hermann von Rordorf (bei Messkirch), Adelbert und sein Bruder Beringer von Stubersheim, Bertold von Göggingen, Bertold von Heudorf (O.A. Riedlingen), Egelolf von Ennabeuren (O.A. Münzingen).

Die Urkunde ist also ausgestellt worden während der folgenschweren Versammlung der Welfenpartei in Ulm im Mai 1092, auf welcher Herzog Bertold II. zum Nachfolger seines Schwagers, des Herzogs Bertold von Rheinfeldern, der 1090 gestorben war, als Herzog von Schwaben erwählt wurde. Es ist die Versammlung, von welcher die *Annales Argentinenses* in Böhmers *Fontes* 1, 1—43, sonst *Fragmentum Urstisii* genannt, berichten: *Principes Alemaniae ad defensionem*

¹⁾ Urkundlich findet sich die Gegend nie im Besitze eines Herzogs.

²⁾ Wirt. U.-B. I, 296.

³⁾ Erste urkundliche Nennung des Namens neben Cod. Hirsaug. 31 b, wo Konrad von W. neben seinem Bruder Bruno, Abt von Hirsau, und seiner Schwester Luidgard genannt ist.

Ecclesiae unanimiter convenerunt, sibi que ad hoc negotium exequendum fratrem Gebhardi, Constantiensis Episcopi, Bertoldum de Zeringen, Ducem totius Sueviae constituerunt, qui nondum aliquem Ducatum habuit, etsi jam dudum nomen ducis habere consuevit¹⁾.

Dieselben Brüder Adalbert und Beringer von Stubersheim, welche auf der Verfamlung in Ulm im Mai 1092 erscheinen, finden wir auch im Hirschauer Schenkungsbuche erwähnt, sammt ihrem Vater Beringer, und unmittelbar vorher einen Wolfgang von Stubersheim.

Es heißt nemlich Fol. 44a: Wolfgang de Stubersheim dedit duas hubas ad Rüsteswiler. — Berngerus de Strubersheim dedit decem hubas ad Metzgingen in Swigerstal. Sed filius Rudolphi de Fricke eas inuadere voluit. Qua de causa filii predicti Berngeri, Adalbertus et Berngerus, decem talenta nobis tradiderunt ea pactione, ut ipsi praedium reciperent, et quacunq; die eadem pecunia eis a fratribus hirsaugiensibus redderetur, ipsi absque contradictione in nostrum dominium predictum praedium restituerent.

Wir finden hier die Stubersheimer Herrn ziemlich ferne von ihrem Wohnsitze bei Metzgingen begütert, in dessen Nähe auch das unbekannte Rüstesweiler zu suchen sein wird, in einer Gegend, in welcher einst die Kammerboten oder Pfalzgrafen Erchanger und Bertold ihre Burg Onfridingen hatten. Daß diese Burg zu Oferdingen am Neckar war, ganz nahe bei Metzgingen, hat ja Dr. Baumann in Donaueschingen nachgewiesen²⁾. — Ferner schenkte dem Kloster Eberhard von „Stubersheim“ eine Hube zu Tuntzlingen, (Neckar-Tentzlingen bei Nürtingen) während Diemo von Sachsenheim und seine Söhne Hugo und Gerlach zwei Huben, Eberhard von Buggingen eine Hube und Graf Egeno (von Urach) eine halbe Hube am gleichen Orte dem Kloster schenkten³⁾. Adalbert von Stubersheim schenkte demselben in Stubersheim selbst drei Huben⁴⁾, welche verkauft wurden. An dieser Stelle ist der Name des Ortes, wie in der Urkunde von 1092, ohne das eingesehobene r in der ersten Silbe geschrieben.

4. Freiherren von Metzgingen und von Tenzlingen.

Bemerkenswerth ist, daß die Namen Adalbert, Beringer und Eberhard, die wir bei dieser Stubersheimer Familie finden, ebenso bei einer Familie, die sich von Metzgingen und einer, die sich von Tenzlingen nennt, wo jene begütert waren, im 11. und 12. Jahrhundert vorkommen.⁵⁾ Herr Eberhard von Metzgingen ist 1075 Zeuge der Wiederherstellung des Kl. Hirsau und 1101 für Kl. Allerheiligen in Schaffhausen am Rhein, das er 1102 mit seinem Sohne Eberhard beschenkt und wo sein Sohn Adalbert Abt ist. — Cod. Hirs. F. 42a lesen wir unter der Ueberschrift Rischach: Adelbertus de Tuntzlingen duas hubas ad Rischga dedit, Berngerus filius ejus unam hubam ibidem. Eberhardus filius patris ejus de Tuntzlingen dedit duas hubas ad Cretenbach.

Im Wirtemb. Urkundenbuch kommen weder die Herrn von Tuntzlingen noch die Orte Rischach und Cretenbach vor, die wohl auch in jener Gegend um Nürtingen zu suchen wären, noch auch finden wir sie in Stälins Wirtemb. Geschichte. Aber das ist höchst wahrscheinlich, daß die Freiherren von Stubersheim, welche Besitzungen

¹⁾ Schöpflin, Hist. Zar. Bad. Lib. II, p. 63. Anm. o).

²⁾ Vierteljahrsh. 1878, S. 33.

³⁾ Cod. Hirs. F. 30a.

⁴⁾ l. c. F. 69b.

⁵⁾ l. c. F. 42a. W. U.-B. I, 280. 330. 333.

in Metzingen, Neckartenzlingen und der Umgegend an das von den Zäringern sehr begünstigte Kloster Hirschau um 1100 schenkten, und die Herren, die sich zur selben Zeit von Metzingen und von Tenzlingen nannten, dieselben Personennamen wie jene führten und in derselben Gegend an dasselbe Kloster Schenkungen machten, auch derselben Familie angehörten. Zu gleicher Zeit erscheinen und verschwinden wieder Stubersheim und Tenzlingen (Tuntzlingen) als Beinamen dieser Herrn, während ein Adelbert von Metzingen in Urkunden von 1181—92 unter den Freiherren vorkommt: 1181 bei Kaiser Friedrich I. auf der Burg Staufen, 1188 und 92 bei Pfalzgraf Rudolf von Tübingen zu Speier, Tübingen und Asberg.

5. Herren von Ravenstein.

Die Stubersheimer Familie fortsetzend erscheinen in Urkunden von 1150—1200 ein Beringer, Adelbert und noch ein Beringer, später ein Eberhard, die sich von Ravenstein nennen. Die Burg Ravenstein lag auf schroffen Felsen über dem oberen Theile des Eibacher Thales, der, vielleicht von seinen Felsen, das Roggenthal heißt, nahe bei dem Pfarrdorfe Steinenkirch auf der „Stubersheimer Alb.“ Der Name des Ortes bezeugt, daß hier zu einer Zeit, da es deren noch wenige gab, eine steinerne Kirche erbaut wurde, und daß dieselbe dem heiligen Ulrich geweiht war, weist gleichfalls auf ein hohes Alter derselben hin. Wer dieselbe erbauen ließ, ob etwa die Herr von Stubersheim oder von Ravenstein, ist derzeit nicht bekannt.

Der in der Beschreibung des Oberamts Geislingen (S. 231) erwähnte Herbort von Ravenstein, welcher im J. 1091 eine, nach Kaiser dem Kl. Wettenhausen gehörige, Hube in Stotzingen gegen eine solche in Seebach eintauschte mit Bewilligung seines Herrn Adelbert und dessen Bruders, gehört nicht hieher. Er wird sich von Ravenstein bei Dillingen (Neresheim) genannt haben und Lehensmann der Grafen von Dillingen gewesen sein, welchen Stotzingen gehörte. Um so sicherer gehören hieher die folgenden Freiherrn von Ravenstein: Albert, (Adelbert, Albrecht), Beringer, ein zweiter Beringer, Stecho und Eberhard, die in Urkunden von 1153 bis etwa 1220 vorkommen.

1150 stiftete oder erneuerte Albert von Ravenstein mit seiner Gemahlin Bertha das Kloster Elchingen, schenkte demselben Besitzungen zu Bermaringen (OA. Blaubeuren) und den Gemeinden Bermaringen und Tomerdingen seinen Wald zu Bermaringen (von Kaiser, Die Benediktinerabtei Elchingen und Beschreibung des Oberamts Blaubeuren S. 144 und 45).

1189 erscheint Albertus de Rabinftain, liber homo als Zeuge in Lorch.

1191 auf der Burg Asberg, 1192 in Memmingen, vor Graf Ludwig von Helfenstein. In einer Urkunde des Kl. Adelberg vom J. 1206 ist er als gestorben bezeichnet und wird ein von ihm dem Kloster geschenktes Besitzthum in Göppingen genau verzeichnet.

1209 ist in Augsburg Albrecht de Rauenftain ein Zeuge für Kl. Steinheim im Aalbuch mit Siboto de Albege, und Albrecht Ravenftain, canonicus (in Augsburg). Ein Berengerus de Rauenftain, wohl der Bruder des zuerst genannten Albert und Vater eines der nachher genannten, ist in zwei Urkunden K. Friedrichs I. für Kl. Maulbronn als Zeuge genannt vor den liberalibus und den ministerialibus regis 1153 und wieder vor den Reichsdienstmannen nur durch 4 andere Namen von den Grafen von Calw getrennt, zu Speier 1156.

Ein jüngerer Beringer von Ravenstein „homo libere conditionis et ingenuus“ mit seiner Gemahlin Agnes (domina Agnes) und seiner Schwiegermutter Sophie v. Bebenburg (domina Sophya de Bebenburch ejusdem conditionis et nobilitatis) verkaufen dem Kl. Schönthal anno 1214 zwei Drittel des Waldes genannt Forst bei

Gomersdorf. (W. U.-B. III, 10). Derselbe ist Zeuge in der von K. Friedrich II. zu Ulm anno 1215 für Kl. Lorch ausgestellten Schutzbriefe. Derselbe bestätigt wiederholt mit seiner Gemahlin Agnes anno 1216 zu Hall ihre Veräußerung des Gutes zu Gomersdorf, das sie von Markwart von Hartenberg und seiner Gattin Agnes erworben, an Kl. Schönthal und Bischof Otto von Würzburg bestätigt den Verkauf im selben Jahre in besonderer Urkunde. (W. U.-B. III, 48 ff.).

In dem Heberegifter des Kl. Ellwangen, welches aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammt, kommt ein Eberhard, Sohn des verstorbenen Steccho von Ravenstein, vor, von dem sich in Böhmenkirch wohnende Leute mit ihrem eigenen Gelde loskauften, die sich sodann dem Kloster zu eigen gaben. W. U.-B. II, 425: *Isti sunt homines censuales, qui se Sancto Vito tradiderunt, redimentes se per propriam pecuniam a quodam Eberhardo, filio quondam Stecchonis de Ravenstein etc.* Zuletzt kommt noch anno 1233 ein Albert von Rabenstein als Schatzkämmerer (*Triscamerarius*) bei K. Friedrich II. in Nürnberg vor. In der Mitte des 13. Jahrhunderts war die Burg Ravenstein sei es durch Erbschaft, sei es durch Kauf an die Grafen von Helfenstein gekommen. Im J. 1259 wird von Graf Ulrich von H. eine Urkunde für Kl. Söflingen (bei Ulm) zu Ravenstein ausgestellt, in welcher H. de Ravinftein als Zeuge genannt ist. Dieser Heinrich gehörte jedoch nicht der freien edeln Familie an. Er war vielmehr ein Hofbeamter oder Lehensmann der Helfensteiner Grafen, wie der im J. 1281 in einer Urkunde Sigfrids von Weißenstein als Zeuge vorkommende Magister Waltherus, *minister de Ravinftein*. (OA.-B. S. 232).

In der Mitte des 13. Jahrhunderts also ist die Burg Ravenstein in den Besitz eines andern Geschlechtes gekommen, nach welcher seit der Mitte des 12. das Geschlecht jener freien Herren von edler Geburt sich nannte, die früher sich theils von Stubersheim, theils von Metzingen und Tuntzlingen (Neckartenzlingen) nannten, vorzugsweise die Eigennamen Adalbert, Beringer und Eberhard führten und in nächster Nähe von Zähringen auf der „Ulmer“ Alb mit seinem „Schloßberg“ und „Herzogslauch“ und hinab bis an den Neckar in der Nähe der alten Burg Onfridinga begütert und angeessen waren, bei welcher einst der Pfalzgraf Erchanger von K. Konrad gefangen wurde. Die Namen Adalbert, Beringer und Eberhard kommen schon in den ältesten Urkunden unseres Landes so häufig vor, daß wir darauf verzichten die Stammväter des Geschlechtes, von dem wir hier einige Zweige zusammengestellt haben, aus ihnen sicher herauszufinden. Von der Zeit, in welcher die genannten Familien auftauchen, war der Name Adalbert vorherrschend bei den Grafen von Calw und später den Herzogen von Teck, Eberhard bei denen von Nellenburg und Beringer neben den genannten in dem Haufe der ihnen stammverwandten freien Herren von Albeck (bei Ulm). Am wahrscheinlichsten ist, daß diese Eberharde nach Eberhard, Markgrafen von Friaul, die Beringer nach seinem Sohne Berengar, Markgraf 874, König von Italien 894, Kaiser 915, genannt waren¹⁾.

6. Grafen von Helfenstein.

Gleichzeitig ungefähr mit Eberhard von Stubersheim erscheint im Hirfauer Schenkungsbuche in der Zeit von 1103—1113 als Zeuge einer Schenkung Bertolds von Eberstein und seiner Gemahlin Adelheid zwischen dem Grafen Gotfried von Calw und Grafen Hugo von Tübingen Eberhardus de Helfenstein²⁾, der erste der in Urkunden von der eine Stunde nordwestlich von Stubersheim gelegenen Burg Helfenstein über der Stadt Geislingen zubenannt ist. Diesen Eberhard, welchen

¹⁾ Fürstbergisches Urkundenbuch I, S. 4.

²⁾ Cod. Hirf. 31b.

Stälin¹⁾ gegen 1113 ansetzt, werden wir wohl als den Erbauer der Burg zu betrachten haben, die einem Geschlechte den Namen gab, das gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, durch den Grafen Ludwig von Helfenstein und seinen noch berühmteren Bruder Gotfried von Spitzenberg, den Reichskanzler Kaiser Friedrichs I., zu hohem Glanze gelangte.

Der Vater der beiden eben Genannten, Rudolf von Spitzenberg, erscheint in einer Urkunde Bischof Walthers von Augsburg 1147 mit seinen Söhnen Ulrich, Ludwig und Gotfried. Als seine Gemahlin wird eine Adelheid genannt. Wenn wir sie als die Tochter des zuerst genannten Eberhard von Helfenstein und als Schwester des Eberhardus Eberhardi filius de Helfenstein²⁾ betrachten, der gleichfalls um 1147 nach Herzog Friedrich und den Grafen Adalbert und Bertold von Calw als Zeuge vorkommt, und annehmen, daß nach seinem kinderlosen Absterben Ludwig, der Sohn seiner Schwester, seine Burg Helfenstein mit Zugehör erbte, so erklärt sich am einfachsten, warum dieser und nach ihm sein Sohn Eberhard sich nicht wie der Vater und Bruder Rudolf von Spitzenberg, sondern von Helfenstein nannte und woher der letztere den Namen Eberhard bekam, nemlich wie das häufig war, vom Vater seiner Mutter. Sehr denkbar ist auch, daß der zuerst genannte Eberhard erst nachdem er die Burg Helfenstein erbaut hatte, nach ihr sich nannte, während er vorher von Stubersheim hieß, wo nicht von Metzgingen oder von Tunzlingen, denn daß die von diesen Orten sich zu benennenden Herren Einem Geschlechte angehörten, ergibt sich aus dem unten Folgenden. Daß Ludwig, der zuerst Graf von Helfenstein genannt wird, nicht mit Helfenstein den Grafentitel erbte, sondern etwa dadurch ihn erlangte, daß er zugleich, wie schon sein Vater, Besitzer von Sigmaringen war, wird auch dadurch sehr wahrscheinlich, daß, wie wir sehen werden, nur nach und nach die Grafen von Helfenstein in den Besitz des ganzen Gebietes gelangten, das nachmals die Graffschaft Helfenstein hieß. Rudolf, der Gründer des Klosters Wiefensteinig im J. 861, und sein Sohn Erich werden Ahnen der Grafen von Spitzenberg sein³⁾, welche durch die Verbindung Rudolfs mit der Tochter Eberhards von Helfenstein in den Besitz seiner Burg und wenigstens eines Theiles seiner Herrschaft kamen. Den nördlichen Theil derselben scheinen die Herren von Ravenstein geerbt zu haben und erst nach ihrem Aussterben um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Helfenstein. Einen Gebietszuwachs auf der Alb, der an das Stubersheim-Ravensteinische Gebiet grenzte, erlangte Graf Ulrich II., ein Enkel des Grafen Ludwig von Helfenstein und Sigmaringen, durch seine Heirat mit Williburg, Erbtochter des 1258 gestorbenen Grafen Hartmann III. v. Dillingen, und einen noch beträchtlichen, südlich angrenzenden, die Herrschaft Blaubeuren um 1267 durch seine Heirat mit der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen⁴⁾. So umfaßte die Graffschaft am Ende des 13. Jahrhunderts die jetzigen Oberämter Blaubeuren, Geislingen und Heidenheim.

7. Das Seiboldskirchlein bei Bräunisheim.

Das „Seiboldskirchlein“ hieß noch in neuester Zeit ein kleiner Waldbezirk in nächster Nähe des kleinen Pfarrdorfes Bräunisheim, das zum erstenmale als Bruningesheim in der Urkunde des Bischofs Walther von Augsburg für das von ihm

¹⁾ Wirt. Gesch. II, 388.

²⁾ Cod. Hirf. 41b.

³⁾ von Spitzenberg ist am frühesten genannt jene domina Richinsa vidua, von welcher Kloster Hirfau um 1108 ein Gut zu Riederich im Schwiggersthal kaufte. Cod. Hirf. f. 35a.

⁴⁾ Wirt. G. III., 663.

und feinen drei Brüdern Mangold, Adalbert und Ulrich von Dillingen gestiftete Kloster Anhausen an der Brenz vorkommt und dessen kleine St. Peter geweihte Kirche in ihrer Anlage und den noch übrigen Spuren romanischer Bauart auffallende Aehnlichkeit mit der kleinen St. Peterkirche auf dem Kirchhofe von Oberstenfeld¹⁾ hat. Nur Einmal aber finden wir noch den Namen des Ortes vor dem 14. Jahrhundert in einer Urkunde genannt. Im Jahre 1281 nemlich ist ein Waltherus de Bruningesheim Zeuge in einer Urkunde, worin Sigfried von Weißenstein an den helfensteinischen Amtmann in Geislingen oppidum Windrutin (abgegangener Ort zwischen den Orten Stötten und Schnittlingen über Eibach) verkauft.

Der kleine Wald Seiboldkirchle, dem Staate gehörig, auf Bräunisheimer Markung gelegen, stieß gegen Osten und Norden an das Bräunisheimer Feld, gegen Süden an die Markung von Stubersheim, gegen Westen an die von Schalkftetten. Diese beiden Orte, je eine Viertelstunde weit entfernt, gehörten zum Bisthum Konstanz, während Bräunisheim und sein noch östlicher gelegenes Filial Sontbergen zum Bisthum Augsburg gehörten, so daß das Seiboldskirchle mit der unmittelbar anstoßenden Bräunisheimer Flur „im öden Weiler“ hier die westliche Grenze dieses Bisthums bildete. Das Wäldchen ist in den letzten Jahren vom Staate gegen andere Güter an Bräunisheimer Bauern abgetreten und abgeholzt worden. Vom Seiboldskirchlein fand man bei dieser Gelegenheit nur noch einzelne zerstreut im Walde liegende behauene Steine und Ziegel, die zerfchlagen wurden. Wer das im Wald verschwundene Kirchlein einst gestiftet hat und wann es zerstört wurde oder zerfiel, ist unbekannt. Nur der Namen ist bis auf unsere Zeit geblieben und nicht einmal die Volksfage weiß von ihm etwas zu berichten. Schon das Salbuch des Hospitals zum h. Kreuz in Geislingen vom Jahre 1524 thut in seiner genauen Grenzbeschreibung der Bräunisheimer Markung des Kirchleins, das hart an der Grenze der Stubersheimer wie der Schalkftetter Markung lag, keine Erwähnung, während sonst alle alten Wege, großen Bäume und ähnliche Anhaltspunkte für den Zug der Markungsgrenze fleißig benützt sind. Daraus dürfen wir schließen, daß das Seiboldskirchlein schon 1524 im Walde verschwunden war. — Für den Geislinger Spital aber war die Markung von Bräunisheim darum so wichtig, weil er im J. 1478 mit der Hälfte des Ortes die Pfarrelehenschaft sammt dem Zehnten von Hans von Uffenloch zu Owen, wo das Begräbnis der Herzoge von Teck war, gekauft hatte.

Der Name Seiboldskirchlein ist doch wohl am ehesten von einem in der Nähe begüterten Manne abzuleiten, der den Namen Seibold oder Sigebold, im Urkundenlatein des Mittelalters Sigeboto, trug. So hießen nun mehrere Herren von Albeck, voran Siboto, der Wohlthäter des Kl. Blaubeuren, der dem Tubingius als dessen Stifter und als Graf von Ruck galt, den aber Dr. Baumann gewiß mit Recht der später von Albeck sich nennenden Familie zugewiesen hat²⁾. Das Gebiet dieser Freiherrn von Albeck begann östlich von der Bräunisheimer Markung, wenigstens damals, als es über den Markgrafen Heinrich von Burgau auf die Grafen von Werdenberg vererbt, von diesen an die Reichsstadt Ulm in den Jahren 1377—1385 verkauft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Die Abbildung f. in der Denkschrift zur Einweihung des neuen Polytechnikums v. Leins Tafel 3. Nr. 5.

²⁾ Vierteljahrsh. 1878, S. 82.